

Landesvertheidigern, wies das kleine Truppencorps von 10.000 Mann unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Kuhn im Juni und Juli alle Angriffe einer oft zehnfach überlegenen Feindesmacht, das 35.000 Mann starke Corps Garibaldis, an allen Grenzpunkten im Westen und Südwesten durch lange Zeit siegreich ab oder zwang eingedrungene Abtheilungen zu verlustvollem Rückzug. Und als nach dem Abmarsch der österreichisch-italienischen Armee aus dem Venetianischen ein Feindescorps unter General Medici in die Walsugana eindrang, wurde wenigstens die so wichtige Stellung von Trient noch behauptet, bis der Feind wegen des inzwischen abgeschlossenen Waffenstillstandes noch vor Mitte August das Land verlassen mußte. Landesjäger und Scharfschützen haben überall sich sehr wacker gehalten und manch siegreiches Gefecht, wie bei Caffaro, Bececca, Pieve di Ledro und anderen Orten mitgemacht.

In den Herbst des Jahres 1867 fällt die Eröffnung der Brennerbahn, der nach einigen Jahren die der Pusterthaler Bahn folgte, beide von großer Wichtigkeit für die volkswirthschaftlichen Verhältnisse des Landes.

Von hervorragenden Ereignissen, welche Tirol in den beiden letzten Jahrzehnten erlebte, sei nur der wiederholten Anwesenheit des Kaisers bei dem im Jahre 1885 in Innsbruck abgehaltenen Bundeschießen, das wieder ein prächtiger Schützenzug verherrlichte, sowie bei Gelegenheit der Eröffnung der Arlbergbahn und der großen Herbstmanöver im Jahre 1888 gedacht. Selbstverständlich erfüllten auch diese Besuche die Bewohner Tirols mit hoher Freude, die um so größer war, je huldvoller der Monarch sich dabei zeigte, und je bereitwilliger er die durch Überschwemmungen verunglückten Landesbewohner mit wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit beschenkte.

Landesgeschichte von Vorarlberg.

Seit dem III. Jahrhundert nach Christus war auch über das heutige Vorarlberg die Völkerwanderung dem Sturmwinde gleich nach Italien und zurück geblaus. Die alten Römerorte Brigantium am Bodensee und Clunia bei Altenstadt wurden in Trümmer gelegt. Völliges Dunkel brach über das V. Jahrhundert herein; das weströmische Reich, zu dem unser Land gehörte, ging 476 unter. Trotzdem riß der Faden der alten Geschichte hier nicht völlig entzwei. Noch blieb der Zusammenhang mit Italien einige Jahrzehnte hindurch aufrecht, ebenso der Name Rhätien. Die Statthalter führten die frühere Benennung „Praesides“ weiter. Das Bisthum Gur, wahrscheinlich schon im II. Jahrhundert entstanden, sicher aber um die Mitte des V. bestehend, erstreckte sich über das Land, mit ihm das Christenthum. Zu Bregenz erhielt sich ein Kirchlein der heiligen Aurelia. Romanische Bevölkerung und romanische Sprache fristeten namentlich im oberen Theil des Landes noch durch das ganze Mittelalter ihr Dasein und erloschen erst

in der Neuzeit völlig. Zeugen dieser Vergangenheit sind die noch heute zahlreichen Orts-, Flur- und Geschlechtsnamen solcher Art.

Zu diesen Zuständen der alten Zeit kamen nun neue, die das Mittelalter begründeten. Seit dem Sturz des Römerreiches begann die germanische Herrschaft, zuerst des Odoaker, dann die des Ostgothenkönigs Theodorich. Letzterer nahm jenes wilde Volk, welches in der Völkerwanderungszeit wiederholt das Land verheerend durchzogen, die Alamannen, nach ihrer Niederlage gegenüber dem Frankenkönig Chlodwig, zwischen 496 bis 506, in die fast menschenleer gewordenen unteren Gegenden am Bodensee auf. Damit ließ sich ein deutscher Stamm hier nieder, und es fing die langsame Germanisirung des nördlichen Rhätians an. Diese wurde verstärkt durch die von 537 an auf die ostgothische folgende fränkische Herrschaft der Merowinger. Seitdem war die staatliche Verbindung mit dem Süden fast für immer gelöst. Die kirchliche blieb noch bis in die Mitte des IX. Jahrhunderts bestehen, wo dann Cur, das bis dahin zur Erzdiözese Mailand gehörte, der von Mainz unterstellt wurde. Langsam schob sich die alamannisch-fränkische Ansiedlung von Norden her landaufwärts. Nur ein schwacher romanischer Rest blieb im Unterlande zurück, wo die Namen der Orte Cawicca (Gwiggen), Brigantium (Bregenz) und Fossona (Graben oder Fuffach) später allein noch daran erinnerten. Sonst erfüllten dasselbe bald vollständig die Deutschen, die sich an hochgelegenen Punkten wie Hohinwilari (Hohenweiler), an den Ufern der Lutaraha (Lauterach), der Swarzahe (Schwarzach), zu beiden Seiten des Rheines (Hohstadium, Höchst) u. s. w. niederließen. Ein Heribrant verlieh Hörbranz, ein Liribilo Leiblach, ein Amato Ems oder Hohenems den Namen. Ein Torro schlug seine Behausung zu Torripuirron (Dornbirn) auf, von wo wie vom Rheinthal überhaupt aus bald ein Alberich gegen den Bregenzerwald hin rodete (Alberschwende) und der gleichen Thätigkeit eines Andolt, Lindiko, Hitto, Bero, Bezo und anderer die Orte Andelsbuch, Lingenau, Hittisau, Bersbuch, Bezau zc. mit der Zeit ihren Ursprung verdankten. Aber auch das romanische Oberland und das Allgebiet wurde frühzeitig mit deutschen Elementen durchsetzt. Nach einem Rauto benannte sich Rautines-Röthis, nach einem Sullo Sullēs-Sulz; die Sippschaft eines Giso erlangte das Übergewicht in Gisingen, die eines Ranzo in Reuzing, eines Turink in Thüringen u. s. f.

Diese Alamannen waren aber noch Heiden. Im erwähnten Aureliakirchlein zu Bregenz hingen sie die ehernen Bilder ihrer drei Hauptgötzen auf. Zu ihrer Befehung erschien mit Erlaubniß des fränkischen Königs Theodebert über Gallien und Helvetien her der irische Abt und Glaubensbote Columban mit seinen Ordensbrüdern Gallus, Chagnoald, Eustasius, Attala und anderen, die von 611 bis 613 in und um Bregenz ihre Thätigkeit entfalteten. Allein der Untergang ihres königlichen Gönners und die Wider-

spenftigkeit der Bevölkerung bewog fie bald ohne bedeutenden Erfolg zum Auseinandergehen. Gaugraf über diese Gegenden war damals ein in Überlingen hauſender Kunzo, vielleicht ein Vorfahr der ſpäteren Grafen von Bregenz. In kirchlicher Beziehung unterſtanden ſie dem Biſchof Gaudentius von Conſtanz. Die endliche Chriſtianiſirung gelang durch die Wirksamkeit der Biſchöfe von Conſtanz und Cur, durch das Beiſpiel der chriſtlich gebliebenen romanischen Bevölkerung, durch die ſtrengen Verordnungen der fränkischen Herrscher, die in Vorarlberg viele Krongüter beſaßen, vor Allem aber durch die Thätigkeit von der Zelle aus, in welche ſich der Miſſionär Gallus zurückgezogen hatte und die bald zum weltberühmten Kloſter St. Gallen ſich entwickelte. Bis zur Zeit Karl des Großen, von welcher an ziemlich zahlreiche Urkunden helles Licht über das Land verbreiten und ein reiches Leben in demſelben bekunden, war das Befehrwerk, ſoweit erſichtlich, vollbracht. Überall von Bregenz bis Bludenz treffen wir Kirchen und Seelſorger, reichlich Vergabungen empfangend; ebenſoweit erſtreckten ſich die Beſitzungen des Kloſters St. Gallen; den noch weitergehenden Einfluß deſſelben bekundet St. Gallenkirch im inneren Montavon. Zweifellos war letzteres Thal ſowie der Bregenzerwald damals Königsgut; noch zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erſcheinen beide theils als Reichslehen, theils als Reichspfandſchaft.

Die meiſten Orte des Rhein- und Althals treten uns ſchon in der Karolingerzeit entgegen — überall eine zahlreiche Bevölkerung, Ackerbau, Viehzucht, Wiefen-, Garten-, Wein- und Obſtbau, ſowie Alpenwirthſchaft und Fiſchzucht betreibend. Im Jahre 803 wird Gras- und Käſenußen von den Alpen zwiſchen Sumiu und Cavin, das heißt Säns und Gävis im Gebiete des Hohen Fräſchen gegen den Bregenzerwald zu, verkauft. Auch der Bergbau auf Eiſen zwiſchen Kloſterthal und Montavon, von dem wir beſtimmt um die Mitte des X. Jahrhunderts hören, ſcheint ſchon damals betrieben worden zu ſein, da Eiſen neben Gold und Silber den Hauptverkehrswerth im Lande bildete. Die Bevölkerung ſchied ſich national in Romanen und Alamannen mit je eigenem Rechte, ſtändiſch in Vornehme, Freie, Zinsbauern, Hörige und Slaven. Das Land zerfiel etwa ſeit Beginn der Frankenherrſchaft in zwei Theile, einen kleineren nördlichen, wegen der neuen Bevölkerung zum Herzogthum Alamannien und zum Biſthum Conſtanz geſchlagenen, und in einen größeren ſüdlichen Theil mit meiſt romanischen Bewohnern. Letzterer war wieder ein Stück von dem nunmehr eingekränkten Rhätien, auch Currhätien genannt, zugleich die Diöceſe Cur bildend und ſeit circa 600 in geiſtlicher und weltlicher Hinſicht dem Dynaſtengeſchlecht der „Victoriden“ unterſtehend.

Seit der Herrſchaft der Karolinger verſchwindet die herzogliche Gewalt in Alamannien und bald auch die fürſtliche in Rhätien. An ihre Stelle trat die Gaueintheilung und die Grafengewalt. Fortan zerfiel das heutige Vorarlberg weſentlich in drei Theile.

Erstens in den Argengau vom Nordwesten her bis zur Bregenzer Ache mit Leiblach als Gerichtsstätte und Bregenz als Hauptort; zweitens in den Rheingau von da und dem Bodensee zu beiden Seiten des Rheins aufwärts bis Altach-Bauren und Oberried, der Diöcesangrenze von Constanz und Cur, mit Gericht zu Lauterach, später Schwarzach; drittens in den Gau Rhätien, dieses ganze Land umfassend, weßwegen der Gaugraf wohl gelegentlich auch den Titel Markgraf oder Herzog führte. Die zeitweise Residenz des Leheren und das Obergericht befand sich in dem romanißch-alamannischen Doppelorte Vinomna-Rankweil. Auf dieses bezieht sich die älteste über Vorarlberg im Stiftsarchiv zu St. Gallen erhaltene Urkunde vom Jahre 774. Niedere Gerichte wurden auch zu Schlinz (Seliene) und zu Nüziders (Nezudere) gehalten.

Die Grafschaft im Argen- und Rheingau verwaltete seit den Tagen Karl des Großen mit kurzer Unterbrechung das Haus der sogenannten „Udalrichinger“; es stammte in weiblicher Linie von dem untergegangenen alamannischen Herzogsgeschlecht ab. Der erste Udalrich oder Ulrich war Bruder der Königin Hildegard, Gemalin Karl des Großen. Im umfangreichen currhätischen Gau wurde nach den Victoriden die Grafschaft von Karl dem Großen eine Zeitlang dem Bischof von Cur, seit Anfang des IX. Jahrhunderts aber wieder einem Weltlichen übertragen, dessen spätere Nachkommen die „Burchardinger“ sind. Dieser weltliche „Graf der Rhätier“ (Reciarum comes) hieß damals Unfred oder Hunfrid (806 bis circa 825), einer der vornehmsten Paladine des Kaisers. Er herrschte und richtete zu Vinomna, welches geradezu „die Villa des Grafen Hunfried“ genannt wurde. Da er häufig auf wichtigen Gesandtschaften abwesend war, erhielt die Verwaltung bald sein ältester Sohn Udalbert. Solange der mächtige Kaiser Karl regierte, herrschte im Lande Ruhe und Ordnung. Mit seinem schwachen Nachfolger Ludwig dem Frommen (814 bis 840) brach allerwärts Unheil herein. Der Rhein- und Argengaugraf Ruodpert, Sohn des obgenannten Ulrich I., wollte auch Rhätien an sich reißen und vertrieb wirklich den Grafen Udalbert daraus. Allein dieser kehrte mit gesammelter Kriegsmacht zurück und schlug Ruodpert bei Zizers unterhalb Cur. Ruodpert kam auf der Flucht um, worauf der Sieger die Leiche großmüthig in die Familiengruft der Udalrichinger im Kloster zu Lindau überführte. Auf Udalbert folgte Graf Roderich, wahrscheinlich sein Bruder, anfangs, wie es scheint, nur im oberen Theile von Rhätien, während im unteren Theile nordwärts der Lanquart noch Hunfried selbst gewaltet haben dürfte. Des letzteren Unter- oder Centgraf, auch Schultheiß genannt, war Folkwin, der Roderichs hieß Herloin. Nach dem Tode Hunfrids schalteten Roderich und Herloin über ganz Rhätien (circa 825 bis 831) in einer Weise, daß sich der Bischof von Cur und der Abt von Pfäfers bei Ludwig dem Frommen und seinem Sohne Lothar, welcher letzterem durch eine Länderteilung Alamannien und Rhätien zugefallen war, nicht genug beklagen

konnten. Schließlich wurde das wegen seiner Zugänge zu Italien so überaus wichtige Land für lange Zeit (circa 831 bis 887) von den Karolingern Ludwig dem Frommen, Lothar, Ludwig dem Deutschen und Karl III. in unmittelbare Verwaltung übernommen und nebenbei dem Bischof wieder größeres Recht eingeräumt. Auch die Udalrichinger fanden sich in ihren bisherigen Ämtern trotz ihrer Verwandtschaft zum königlichen Hause von 839 bis 861 durch zwei Grafen aus dem Hause der Welfen, Konrad und Welf, Brüder (?) der Kaiserin Judith, Gemalin Ludwig des Frommen, verdrängt. Aber selbst die Herrscher untereinander, der Kaiser und seine Söhne, stritten von 833 bis 843 namentlich um Alamannien und Rhätien, so daß es hier in dieser Zeit verwirrt genug zuging.

Erst mit der endgiltigen Theilung der Herrschaft zwischen den karolingischen Brüdern (843) kehrte wieder mehr Ordnung und Ruhe zurück. Die beiden Länder erhielten in Ludwig dem Deutschen ihr Oberhaupt. Das Bisthum Cur wurde zur Mainzer Erzdiözese, also zu Deutschland geschlagen und so auch eine kirchliche Einigung bewerkstelligt. Ludwig wies aber, der bisherigen Gepflogenheit gemäß, die genannten Gebiete schon frühzeitig (865) seinem jüngsten, körperlich und geistig schwächlichen Sohne Karl zu und übertrug die Grafenwürde im Rhein- und Argengau wieder den Udalrichingern. Karl III., gewöhnlich der Dicke genannt, hatte beipiellofes Glück. Er vereinte bald das ganze Reich Karl des Großen in seinen Händen, war aber der Herrschaft nicht gewachsen. Mit den wilden Normannen im Nordwesten schloß er schimpfliche Verträge, die Slaven im Südosten machten sich unabhängig. Er blieb am liebsten in seinem Alamannien und hielt sich namentlich in der letzten Zeit seiner Regierung auf seinem königlichen Hofe zu Lustenau im Rheingau auf. Seinem allmächtigen Günstling und Erzkanzler, dem Schwaben Liutward, Bischof von Vercelli in Oberitalien, schenkte er das Kloster Tuberis mit den Pfarren von Vinomna (Rantweil) und Nüziders „im Drususthal“ (valle Trusiana), wie das vorarlbergische Oberland auch genannt wurde. Tuberis, vielleicht eine Gründung Karl des Großen, nun spurlos verschwunden, lag höchst wahrscheinlich oberhalb des Weilers Tufers der Gemeinde Göfis auf einem erhabenen Berg Rücken. Mit des Kaisers Genehmigung überließ der Bischof aber diese Güter im Tauschwege gegen andere im Elsaß der Kirche von Cur. Das Kloster St. Gallen bekam von Karl III. auf Fürbitte des Schottenmönchs Eusebius, welcher von 854 bis 884 als Klausner auf dem Victorsberge bei Rantweil lebte und eine Schar von Landsleuten zu gleicher Lebensweise um sich gesammelt hatte, diesen Berg mit Gütern in Rötthis und Vinomna. Die spätere Legende machte Eusebius, der eines ruhigen Todes starb, unberechtigter Weise zum Märtyrer. Der Schottenconvent löste sich nach dem Hinscheiden seines Vorstandes entweder auf oder wurde dem Kloster St. Gallen einverleibt. Dieses übernahm gegen neue Güteranweisungen in Rötthis die Verpflichtung, auf dem

Victorsberg jeweils zwölf Pilger zu unterhalten. Doch ging auch dieses Hospiz in der Folgezeit wieder ein.

Aus seinem Stillleben in Lustenau wurde der kranke Kaiser im Herbst 887 durch die Kunde von Aufruhr in seinem Reiche fort an den Mittelrhein nach Tribur geschreckt. Er mußte daselbst die Herrschaft seinem thatkräftigen Neffen Arnulf, Herzog von Kärnten, abtreten und sich mit einigen Königshöfen, worunter wahrscheinlich auch Lustenau, begnügen, auf welche er sich mit seinem natürlichen Sohne Bernhard zurückzog; doch starb er bald darnach zu Anfang des Jahres 888.

Überall traten nun die Großen des Reiches hervor. Arnulf hatte daher mit inneren und äußeren Feinden sich abzufinden. In Rhätien schwang sich ein Ruadolf, wahrscheinlich Hunsfrieds Enkel, zum „Herzog“ (Dux Raetianorum) empor, wurde anerkannt und machte sich um den neuen König verdient. Der früher genannte Bernhard erhob sich, wie es scheint von Lustenau aus, gegen letzteren 890. Seine Bundesgenossen waren der Udalrichinger Graf Ulrich III. und der Abt von St. Gallen. Allein Bischof Salomo von Constanz und Abt Hatto von Reichenau drängten die Empörer zurück. Mit Mühe entkam Bernhard durch Rhätien, wurde aber bald darauf 892 vom dortigen Herzog Ruadolf getödtet. Graf Ulrich, anfänglich hart bestraft, erhielt nicht nur völlige Begnadigung, sondern wurde von König Arnulf sogar mit dem über beide Rheinufer sich erstreckenden Reichshofe Lustenau beschenkt. Sofort gerieth er aber in heftigen Streit mit seinem neuen Nachbar, dem Bischof Salomo von Constanz, welchem Arnulf aus Dankbarkeit die Abtei St. Gallen verliehen hatte. An der Mündung des Rheins in den Bodensee wurde der Streit von einflußreichen Männern Rhätien's, des Rhein- und Thurgau's geschlichtet. Um das Jahr 897 folgte auf Ulrich III. Graf Ulrich IV. und in Rhätien auf Ruadolf sein Neffe Burhard I. Beide waren von großem Einfluß auf den letzten Karolinger Ludwig das Kind, Arnulfs Sohn. Auf ihre Verwendung überließ letzterer seinen Hof Feldkirch (Feldkiricha) mit Kirche und allem Zugehör 909 dem Stift St. Gallen.

Die Verwirrung, welche mit dem frühen Tode Ludwigs 911 im Reiche einriß, wollte Burhard von Rhätien benützen, um sich auch Alamanniens zu bemächtigen. Allein er wurde bei diesem Versuche in einer Versammlung der Großen dieses Landes getödtet. Seine Söhne mußten in die Verbannung, verloren ihre Güter und der neue deutsche König Konrad vertheilte letztere unter die Gegner der Burhardinger. Hierbei dürften besonders die Udalrichinger zu bedeutendem Besitze in Rhätien gekommen sein, so daß sie fortan mehr als je nach der Grafenwürde in demselben strebten. Ulrich IV. zog im Jahre 913 mit seinem Aufgebot gegen die Ungarn, deren Einfälle namentlich Süddeutschland schwer heimsuchten. Im Bunde mit Herzog Arnulf von Baiern brachte er denselben eine vollständige Niederlage bei. Bald darauf gerieth aber der tapfere

Graf auf einem neuen Kriegszuge in mehrjährige Gefangenschaft, welcher er erst um das Jahr 919 entledigt wurde. An dieses glückliche Ereigniß knüpfte sich dann die schöne Heimkehrsage zwischen ihm und seiner Gemalin Wendelgard.

Unterdessen hatte sich der Sohn Burkards I., Burkard II. mit Zustimmung der alamannischen Großen 917 der Herzogswürde in Schwaben und Rhätien bemächtigt und wurde hierin von dem neuen deutschen König Heinrich I. auch anerkannt. Fortan blieben beide Länder in der Weise vereinigt, daß Rhätien nur ein Bestandtheil, eine Grafschaft des großen Alamanniens war, jedoch bald in zwei Verwaltungsgebiete Ober- und Unter-Rhätien zerfiel. Zu letzterem gehörte der vorarlbergische Antheil. Wie einst sein Ururgroßvater Hunfried saß Burkard II. dem rhätischen Gaugericht zu Binomma vor, dessen Sprengel sich vielleicht schon in den Tagen Theodorichs bis zum Boden- und Walensee, zum Septimer- und Arlbergpaß erstreckt hatte. Hier wurde im Jahre 920 nach römischem Recht sowohl von romanischen als auch alamannischen Schöffen dem neuen Bischof Waldo von Gur das Anrecht auf die im Drususthal ziemlich begüterte Abtei Pfäfers gegenüber St. Gallen zugesprochen. Sechs Jahre später fand Herzog Burkard in der Lombardei plötzlich den Tod und gleichzeitig überfielen 926 die Ungarn das Kloster St. Gallen. In demselben Jahre noch treffen wir Ulrich IV. vom Rhein-, Argen- und Linzgau auch als Grafen im curischen Gau, das heißt in Ober-Rhätien; nach hundert Jahren besitzen seine Nachkommen auch Unter-Rhätien, so daß sich dann ihre Grafengewalt fast über das ganze heutige Vorarlberg erstreckte. Damit wurde auch Bregenz ihr Hauptsiß und darnach nannten sie sich seit 1043 „Grafen von Bregenz“.

Im Zeitalter der Ottonen behielten die Herzoge von Schwaben Unter-Rhätien unmittelbar in Händen. Dieses wurde zwischen 933 bis 958 wiederholt von spanischen Sarazenen, die über die Alpen bis nach St. Gallen vordrangen, aufs furchtbarste verheert. Zu einigem Ersatz für erlittenen Schaden verließ König Otto I. dem Bischof Waldo von Gur die Kirche in Bludenz (Plutenes). Dieser besaß unter Anderem auch die Marienkapelle im Marienthal; so hieß damals das spätere Klosterthal gegen den Arlberg. Waldos Nachfolger, Hartbert, erhielt von Otto noch weitere Entschädigungen und ließ dann etwa zwischen 950 bis 960 das ganze reiche Besizthum der Curer Kirche in Vorarlberg aufzeichnen. Dieser in Abschrift erhaltene Rodel bildet zur Kenntniß der damaligen Culturverhältnisse unseres Landes eine schöne Ergänzung der karolingischen Urkunden.

Durch die Gunst der Ottonen legte auch das junge Kloster Meinradszell oder Einsiedeln den Grund zu seiner späteren kleinen Herrschaft im Lande. Ein reicher Edelmann im Drususthal oder Walgau, namens Adam, hatte durch ein schweres

Verbrechen seinen Güterbesitz zu Gunsten der königlichen Kammer verwirkt. Er flüchtete sich ins Kloster Einsiedeln und wurde daselbst Mönch. Otto I. begnadete ihn 949 und gab ihm seine Besitzungen unter der Bedingung zurück, daß dieselben nach seinem Tode dem Stift Einsiedeln zufallen sollten. Letzteres geschah unter Otto II. 972. Die Güter lagen zu Schlins, Bludesch, Nüziders und anderswo im Walgau und Rheinthal. Dieser geschichtliche Adam gab wohl zweifelsohne den Untergrund zu der späteren ganz ungeschichtlichen Legende von St. Gerold dem Frommen, nach welchem seit dem XIV. Jahrhundert die einsiedelsche Propstei im großen Walsertal genannt wurde. Ursprünglich hieß diese „Frisen“ und ist sehr wahrscheinlich eine Stiftung der Ritter Thumb von Neuburg am Rhein aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts.

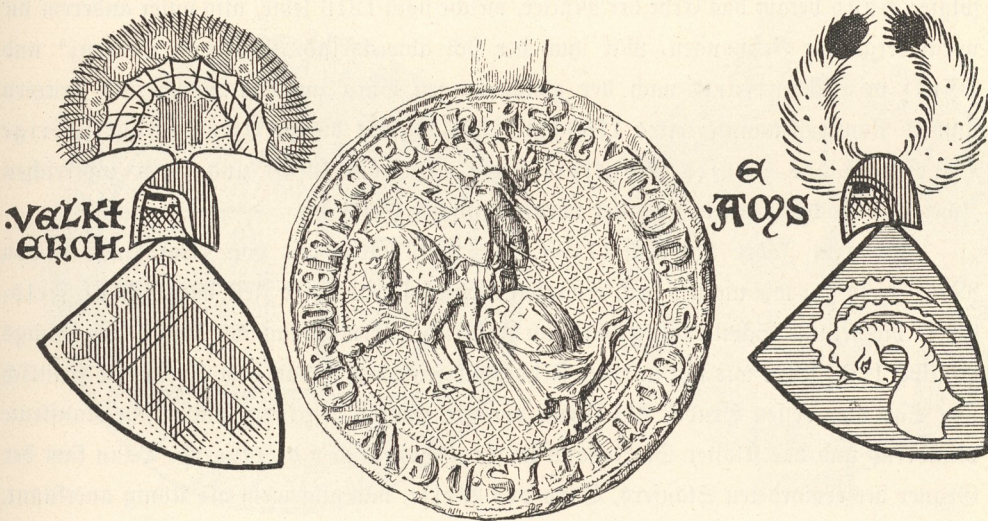
Nach den Sarazeneinfällen wurde die Ruhe im Lande fast anderthalb Jahrhunderte lang nicht mehr gestört. Erst durch den 1075 ausbrechenden Kampf zwischen dem Papstthum und dem Kaiserthum wurde auch Vorarlberg arg in Mitleidenschaft gezogen. Die Besitzungen der Udalricinger waren damals unter drei Brüder getheilt: Otto und sein gleichnamiger Sohn herrschten zu Buchhorn (Friedrichshafen) und in Oberrhätien, Marquard über den Argen- und Rheingau zu Bregenz und Ulrich VIII. in Unterrhätien. Die beiden letzteren bildeten mit Herzog Welf von Baiern in der Bodenseegegend die päpstliche Partei und namentlich wird Graf Ulrich von einem Zeitgenossen als „der feurigste Vorkämpfer in Sachen des heiligen Petrus“ bezeichnet. War er ja der Schwiegersohn des von kirchlicher Seite zum Gegenkönig Heinrichs IV. erhobenen Schwabenherzogs Rudolf, dessen Tochter Bertha er in abenteuerlicher Art gewonnen hatte. Zu Heinrich IV. standen die Buchhorner Grafen und Abt Ulrich von St. Gallen. Im Jahre 1079 tobte der Kampf hierzulande am heftigsten. Welf und seine Anhänger unternahmen einen Verwüstungszug gegen die St. Gallischen und Buchhornischen Besitzungen am Bodensee, im Rheinthal und zu Oberrhätien. Diesen vergalt im gleichen Jahre die Angegriffenen durch den Überfall, die Eroberung und Verbrennung von Bregenz, wobei Graf Marquard gefangen genommen, seitdem verschwand und von seinem Bruder Ulrich beerbt wurde. Gleich darauf 1080 fand der Schwiegervater des letzteren im Kampfe gegen Heinrich IV. ein tragisches Ende. Dies mochte Ulrich neben dem überhaupt religiös erregten Zuge der Zeit zu einer Klostergründung veranlassen. Er erwirkte zu diesem Zwecke Bullen von Gregor VII. und Urban II. Allein die Ausführung des Vorhabens verzögerte sich in Folge des wieder entbrennenden Kampfes der Parteien und der Feindschaft mit Herzog Welf wegen des Erbes der Buchhorner, die 1089 ausstarben. Um diese Zeit verschied „im Walde zu Andelsbuch“ ein frommer Einsiedler namens Diedo. Dieser hatte daselbst eine Zelle und Kapelle erbaut, auch ringsum Neugereute geschaffen. An dieser Stelle nun errichtete Graf Ulrich anfänglich sein Kloster

und erbat sich dazu Petershäufener Benedictiner mit dem gewesenen Abt Meinrad als Vorstand. Allein wegen der Unzugänglichkeit und Rauheit der Gegend wurde dieser Ort des „Waldes“ (saltus), wie der Bregenzer Wald hier ein erstesmal genannt wird, nach einigen Jahren wieder verlassen und die Stiftung um 1096 in die unmittelbarste Nähe von Bregenz an den See verlegt. Sie hieß daher anfänglich „Kloster Bregenz“, später „Kloster Bregenz in der Aue“ und erst seit 1540 „Mehrerau“ (Augia maior). Doch schon 1097 starb der Gründer Graf Ulrich VIII. im Prätigau infolge einer schweren Verletzung durch einen von der Höhe gerollten Stein. Am 27. October wurde er in seiner neuen Stiftung feierlich beigelegt.

Er hinterließ zwei Söhne Rudolf und Ulrich IX., welche den väterlichen Besitz theilten. Da aber Ulrich bald starb, vereinte Rudolf das ganze Erbe seines Vaters (1097 bis 1157). Er vermählte sich mit Wulfhilde, einer Schwester Herzog Welfs VI. zu Ravensburg und Heinrich des Stolzen von Baiern. Seine eigene Schwester Adelheid heiratete den Grafen Rudolf von Pfullendorf oder Ramsberg aus einer Seitenlinie der Udalrichinger. Graf Rudolf von Bregenz vollendete die Stiftung seines Vaters, und dieselbe erhielt 1139 von Papst Innocenz II. eine Schutzbulle, die älteste heute noch im Lande befindliche Urkunde. Er machte auch dem fernen Kloster Zweifalten Schenkungen bei seiner Burg „Muntifort“ unweit Rankweil und wurde Schirmvogt des Bisthums Cur. Sonst focht er noch einige Fehden mit seinen Verwandten, den Grafen von Kirchberg und dem Bischof Ulrich von Constanz aus. Er war der letzte vom Mannsstamm der alten Grafen von Bregenz und die reiche Erbin seine einzige Tochter Elisabeth, welche er kurz vor seinem am 27. April 1157 erfolgten Tode an den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen am Neckar vermählte. Das Wappen des erloschenen Geschlechtes bestand in einem mit Pelzwerk überzogenen und mit Hermelinschwänzchen gezierten Schilde. Erzherzog Ferdinand I. verlieh dasselbe 1529 nach Erwerbung der ganzen Grafschaft Bregenz dieser Stadt. Mit dem neuen Hause kam auch dessen Wappenzeichen — die Fahne auf, welche bald ein zahlreiches trübiges Geschlecht, „die Grafen von der Fahne“, über das Land schwang.

Pfalzgraf Hugo von Tübingen regierte von 1157 bis 1182. Fast gleich bedeutungsvoll trat neben ihm, des letzten Bregenzer Grafen Schwestermann, der oben erwähnte Rudolf von Pfullendorf auf (1157 bis 1180). Letzterer bekam zum Erbe seiner bregenz'schen Gemalin noch die Schirmvogtei über das Fürstbisthum Cur, was in der damaligen Zeit der großen Kämpfe zwischen Kaiser Friedrich dem Rothbart und den Italienern wegen der Alpenpässe besonders wichtig war; später übte er auch noch die Schutzhohheit über das Reichsstift St. Gallen aus. Mit seinem Schwager Hugo half er dem Kaiser treulich in seinen italienischen Kriegen und verlor hierbei 1167 seinen einzigen Sohn. Die Erbtöchter Ida vermählte er mit dem Grafen Albrecht

dem Reichen von Habsburg; die genannten Vogteien wendete er des Kaisers Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben zu, andere Güter in Vorarlberg tauschte der Kaiser von Rudolfs Tochtermann Albrecht von Habsburg ein. Aber das Herrscherhaus der Staufer erwarb in diesem Lande noch mehr. Auch Herzog Welfs einziger gleichnamiger Sohn kam bei demselben Anlaß 1167 um, und auch hier vermachte der Vater noch bei Lebenszeiten sein Erbe dem Kaiser, so daß gegenüber den Staufern in Vorarlberg die Bedeutung des Pfalzgrafen von Tübingen und seines ihm hier folgenden zweiten Sohnes Hugo lange Zeit im Hintergrund blieb. Denn abgesehen von dem Gewicht, welches die Kaiserwürde und die eines Herzogs von Schwaben gab, übten nun die Staufer die Schirm-



Wappen der Grafen von Montfort-Feldkirch, der Edlen von Ems und Reiteriegel des Hugo Graf Werdenberg vom Jahre 1320.

gewalt über das Bisthum Cur, die Klöster St. Gallen, Kreuzlingen, Pfäfers, St. Lucius und Curwalden aus, welche alle mehr oder minder reich im heutigen Vorarlberg begütert waren; sie besaßen außerdem noch das Patronat der Pfarre zu Bregenz, sowie Schloß Neuburg und Zugehör nebst anderweitigen Gebieten zu beiden Seiten des Rheins oberhalb des Bodensees. Die Edlen von Neuburg und Ems waren ihre Dienstmannen; auf der Burg der letzteren setzte Kaiser Friedrichs Nachfolger Heinrich VI. den entthronten König Wilhelm von Sicilien und Heinrichs Nachfolger Philipp von Schwaben den besiegten Erzbischof Bruno von Köln gefangen. Nichts ist bezeichnender für die untergeordnete Stellung des Pfalzgrafen Hugo gegenüber Welfen und Staufern, als daß er mitten im Lande und in den Besitzungen seiner Gemalin längere Zeit hindurch als Gefangener saß. Er war nämlich von 1164 bis 1166 in eine grimmige Fehde mit den

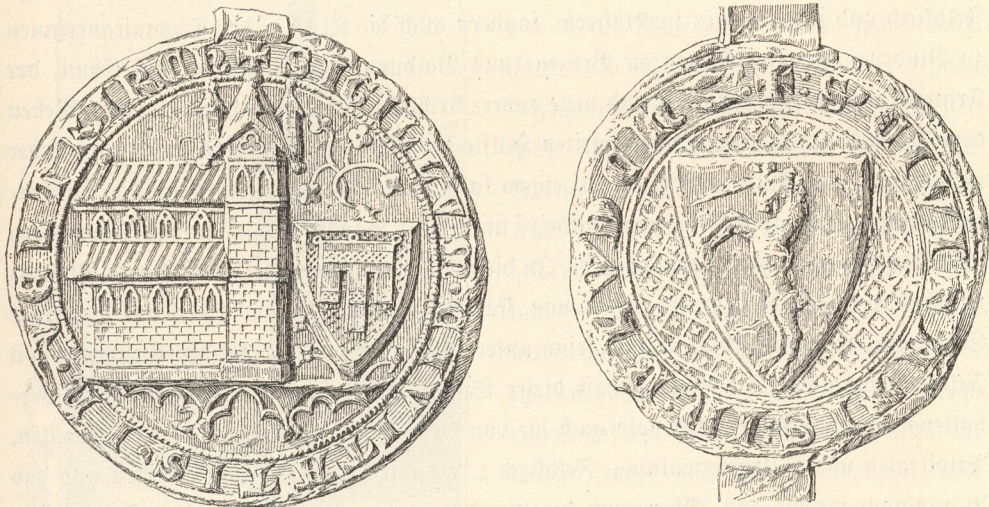
Welfen, Vater und Sohn, gerathen und hatte beide nacheinander mit Hilfe seines Anhanges außerhalb Vorarlberg geschlagen, bis der Kaiser Ruhe und bei seiner übertriebenen Begünstigung der Welfen dem Pfalzgrafen sich letzteren zu ergeben oder das Land zu meiden gebot. Dieser wählte lieber ersteres, wurde von seinen besiegten Gegnern auf das damals noch ihnen gehörende Schloß Neuburg gebracht und erst nach dem Tode des jungen Welf 1167 wieder freigelassen. „Die Bosheit seiner Erben“, von welcher er selbst spricht, verbitterte ihm außerdem die letzten Jahre. Er starb 1182. Sein Schwager Rudolf war 1180 ins heilige Land gezogen, von welchem er nicht mehr zurückkehrte.

Die Söhne des Pfalzgrafen, Rudolf und Hugo, theilten schon vor 1188 ihre reichen Güter. Rudolf behielt im Wesentlichen das Erbe seines Vaters, dem er auch in der Würde folgte; Hugo bekam das Erbe der Mutter, welche noch 1216 lebte, also unter anderem die vorarlbergischen Besitzungen. Mit ihm, der sich abwechselnd „Graf von Bregenz“ und „Graf von Montfort“ nach der gleichnamigen Burg zwischen Weiler und Trarern unweit Rankweil nannte (circa 1188 bis 1235), beginnt die gut zweihundertjährige Herrschaft des Hauses Montfort (circa 1188 bis 1400) und seiner zahlreichen Zweige — das bewegteste Zeitalter vorarlbergischer Geschichte.

Zwanzig Jahre hindurch (1188 bis 1208) hören wir von Graf Hugo I. von Montfort so gut wie nichts; doch erbaute er jedenfalls in dieser Zeit das Schloß Feldkirch, die heutige Schattenburg. Erst im Jahre der Ermordung des staufischen Königs Philipp 1208 sehen wir ihn in einer Fehde mit seinem Nachbar dem Freiherrn Heinrich von Sag und dessen Bruder Abt Ulrich von St. Gallen begriffen, italienische Kaufleute plündernd und das Kloster St. Johann im Toggenburgischen bedrängend. Dann kam der Gegner des ermordeten Staufers, Otto der Welfe, nun allgemein als König anerkannt, ins Bodenseegebiet und trat fast in Allem den Besitz der Staufer an. Als Statthalter oder Untervogt bestellte er in unseren Landen den Ritter Goswin von Ems. Aber nur kurze Zeit dauerte des Welfen Herrschaft. Er überwarf sich nämlich mit seinem bisherigen Gönner Papst Innocenz III. gänzlich, so daß dieser und die Deutschen sich dem letzten noch übrigen staufischen Sprößling, Friedrich König von Sicilien, zuwandten. Glücklicherweise gelangte letzterer aus Italien durch Tirol nach Gur auf den Boden seines Erbherzogthums Schwaben, wo ihm bald Alles zufiel; dann im September 1212 durchs Rheinthal nach St. Gallen und Constanz, von wo er den Welfen ins nördliche Deutschland drängte, bis derselbe 1218 machtlos starb. Graf Hugo trat ebenfalls auf des Staufers Seite, in dessen Gefolge wir ihn oftmals finden. Wahrscheinlich auf dessen Hoftage zu Ulm im Juli 1214 erlangte er von Friedrich die Erhebung Feldkirchs zur Stadt und auf einem anderen daselbst 1218 stiftete er ein Johanniter-Ordenshaus zu Feldkirch, wobei er demselben Güter in und um die neue Stadt, sowie solche im Marienthal

gegen den „Arle“ oder Arlberg zuwies, damit unter anderem arme Reisende und Pilger Unterkunft fänden. Infolge dessen entstand im Marienthal eine Filiale des Ritterordens, wovon der Ort den Namen „Klösterle“ und das ganze Thal den neuen Namen „Klosterthal“ bekam.

Die weltlichen Söhne des Grafen Hugo, Rudolf I. und Hugo II. (circa 1235 bis 1258) theilten die Erbschaft des Vaters. Beide nannten sich „Grafen von Montfort“. Rudolf starb früh mit Hinterlassung unmündiger Kinder, über welche Hugo die Vormundschaft führte. Als auch er mit Tod abging, traten seine Mündel Hugo und Hartmann als „Grafen von Werdenberg“, nach ihrem Sitze auf der gleichnamigen Burg bei Buchs im linksrheinischen Rheinthale, auf, während Hugos eigene Söhne Rudolf,



Siegel von Feldkirch nach Urkunden von 1378 und 1385 und Siegel von Bludenz von 1391.

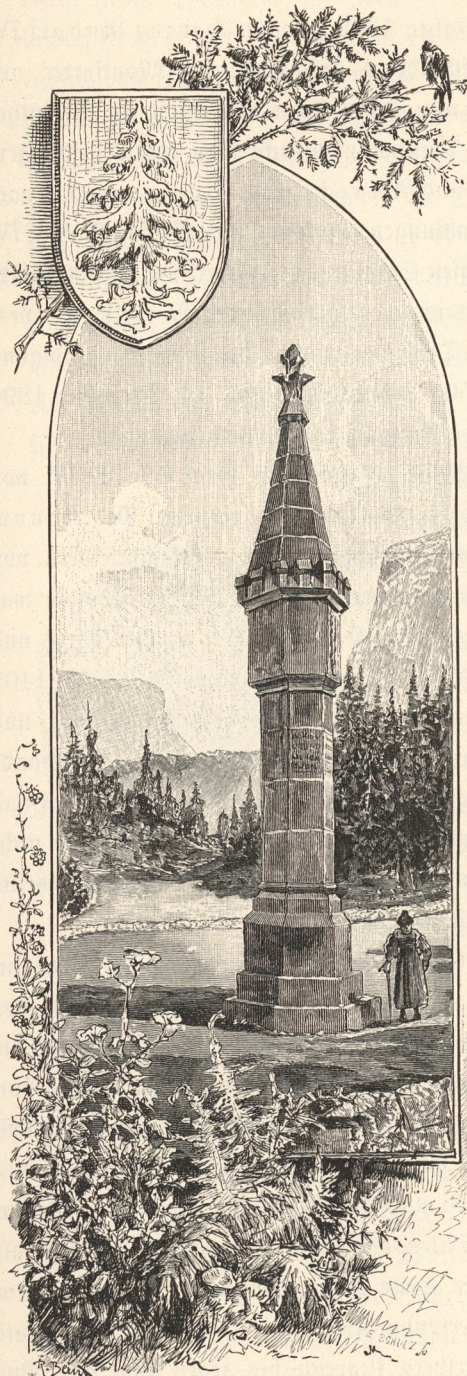
Ulrich und Hugo den Titel „Grafen von Montfort“ weiterführten. Alle fünf nahmen wieder Gütertheilungen vor, und so ging es weiter, bis zu Feldkirch, zeitweilig auch auf Jagdberg im Walgau und zu Tosters bei ersterer Stadt, dann zu Bregenz und Scheer-Tettwang je eigene Montforter Linien, zu Werdenberg, Sargans, Baduz, Bludenz, Rheineck, Heiligenberg und anderswo Werdenberger Grafen saßen.

Schon diese endlosen Theilungen waren geeignet, die Häuser zu ruiniren. Dazu kam, daß mit dem Untergang des staußischen Hauses und der Auflösung des Herzogthums Schwaben eine starke Königsgewalt aufhörte, alle diese größeren, aber auch kleineren Herren reichsunmittelbar wurden, in ihrer Freiheit und Ungebundenheit der wildesten Raub- und Fehdelust sich überließen, daß namentlich die Montforter und Werdenberger, obwohl die nächsten Verwandten, einander in unbändigstem Haß gegenübertraten, für

und wider die deutschen Könige Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau, Albrecht von Österreich, Friedrich den Schönen, Ludwig den Baier u. s. w. Partei ergriffen und auf dem Marchfelde, bei Göllheim und Mühldorf kämpften. Schließlich wurden sie alle mit leichter Mühe eine Beute der von zwei Seiten ihnen immer näher rückenden umsichtigen Habsburger, in deren Dienste sie traten und denen sie bei ihren riesigen Schulden endlich ihre Herrschaften verkauften.

Und doch haben diese zwei Jahrhunderte montfortischer Herrschaft neben allen Leiden, welche die Bevölkerung auszustehen hatte, wieder viel Gutes geschaffen und ein ungemein mannigfaltiges Leben erzeugt. Wurde auf der einen Seite alles Recht und alle Sitte mit Füßen getreten, so trat auf der anderen wieder Bußfertigkeit, frommer und wohlthätiger Sinn zu Tage. Diesen verdankten nicht nur die Johanniter-Commende zu Feldkirch und ihre Tochter zu Klösterle, sondern auch die Klöster der Dominicanerinnen zu Bludenz, der Clarissinen zu Bregenz und Balduna, der Augustiner auf Ebnet, der Franciscaner auf Victorsberg und viele andere kirchliche Stiftungen den Ursprung. Neben dem hohen Adel tauchte seit der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts ein so zahlreicher niederer auf wie kaum anderswo auf einem so kleinen Fleck Erde. Aber mit den Grafengeschlechtern ging auch dieser größtentheils unter oder wanderte aus, so daß Vorarlberg schließlich das adelsärmste Land wurde. In diesem Zeitalter wurden Feldkirch und Bludenz zu Städten erhoben; jenes erhielt von Kaiser Heinrich VII. um 1312 das Lindauer Stadtrecht, während Bludenz das seine unter Graf Albrecht IV. wieder theilweise von Feldkirch entnahm. Die Bürgerschaft dieser Städte und in Folge ihres mannhaften Verhaltens gegen die Appenzeller bald auch die von Bregenz erhielten ausgedehnte Freiheiten, Privilegien und Selbstverwaltung. Feldkirch z. B. übte die hohe Gerichtsbarkeit und das Begnadigungsrecht aus. Aber auch die Landbewohner, namentlich der Herrschaften Feldkirch und Bludenz, die im Hinterbregenzwald und die Hofjünger im Montavon, welche zum Hofe und ins Gericht St. Peter bei Bludenz gehörten, wurden von den Fesseln der Leibeigenschaft, wo solche bestand, entweder ganz oder theilweise befreit und genossen vielfach eigene Gerechtigkeitspflege, im inneren Bregenzwald z. B. dieselben Rechte wie die Stadt Feldkirch. Zum Andenken an diese einstigen Freiheiten wurde daher im XIX. Jahrhundert auf der Bezegg ein sinniges Denkmal errichtet.

Ein unsterbliches Verdienst der Grafen von Montfort und Werdenberg aber bleibt die Besiedelung der menschenleersten, wald- und gebirgsreichsten Gebiete, vornehmlich des östlichen Landestheils mit den sogenannten Walsern. Durch ihre engen Beziehungen zu den Bischöfen von Sitten und den Freiherren von Karon im burgundischen Wallis, sowie bei dem Freizügigkeitsrechte, das diese deutsch-alamannischen Bauern im obersten Rhonethal genossen, gelang es den vorarlbergischen Landesherren vom Ausgang des



Denkmal auf der Bezegg im Bregenzervald.

XIII. Jahrhunderts an gegen Gewährung großer Begünstigungen zahlreiche Familien entweder unmittelbar oder mittelbar aus dem Wallis, daher der Name Walser, zur Niederlassung in Vorarlberg zu bewegen. Bald entstand an den Quellen des Lech, der Iller, der Bregenz und anderswo Gehöft auf Gehöft, Ortschaft auf Ortschaft. Bei ihrer Arbeitsamkeit, Abhärtung, Sparsamkeit und Freiheit mehrten sich die Walser rasch und wurden wohlhabend. Das große und kleine Walserthal bekam später nach ihnen den Namen. Sie erhielten eigene Gerichtsbarkeit, legten die mäßige Steuer selbst um und dienten ihren Herren mit Spieß und Schild in inneren Kriegen. Ähnlich gestellt waren die sogenannten „Silberer“, welche im Silberthal Montavons den Bergbau auf dieses Metall betrieben. Hier und zwischen dem Klosterthal, wo schon in der Ottonenzeit ein Berg-richteramt und acht Schmelzöfen bestanden, wurde ferner auch Eisen gewonnen. Bei solch freier Stellung des größeren Theiles der Bevölkerung bildeten sich seit Ende der Montforterzeit die vorarlbergischen Stände aus, kein Adelliger und kein Geistlicher darunter, sondern die Städte, Gerichte und Thallandschaften, vertreten durch ihre Stadtmänner, Landammänner und Annmänner.

Schon 1391 schlossen die meisten derselben eine Eidgenossenschaft zur Aufrechthaltung der Ruhe im Lande beim Beginn der Herrschaft der Habsburger.

Dieses Regentenhaus strebte die Verbindung seiner Stammlande in der Schweiz mit den Erbländen in Osterreich an. Im Jahre 1363 gewann Herzog Rudolf IV. Tirol. Gleichzeitig kaufte er von den verschuldeten und durch die Montforter arg bedrängten Reichsrittern Thumb von Neuburg deren kleine Herrschaft im Rheinthal für 3.360 Pfund Pfennige. Ein Pfeiler zur Verbindungsbrücke war damit geschlagen. Das Werk setzten Rudolfs Brüder Leopold und Albrecht fort. Ersterer gewann nach langen, von 1375 bis 1379 dauernden Verhandlungen von dem letzten Grafen Rudolf IV. von Feldkirch auf den Fall seines Todes dessen Stadt und Herrschaft um 30.000 Goldgulden. 1378 kam Leopold als erster österreichischer Herzog nach Vorarlberg. Graf Rudolf starb am 15. November 1390. Mitte December erfolgte die feierliche Huldigung gegenüber dem Hause Habsburg. Sezt nach 500 Jahren wurde am 14. December 1890 ein festliches Jubiläum zum Andenken an jenes Ereigniß in Feldkirch begangen.

Im Jahre 1394 überließ in gleicher Weise der söhnelose Graf Albrecht IV. von Werdenberg dem Herzog Albrecht III. gegen 5.090 Gulden Bludenz mit Montavon. Schon hatten die Vorarlberger für ihre neue Herrschaft auf den Schlachtfeldern von Sempach und Näfels gegen die Schweizer ihr Blut vergossen. In ersterem Kampfe war Herzog Leopold gefallen. Sein gleichnamiger Sohn Leopold IV., welcher Tirol und die Lande „vor dem Arle“ oder „enhalb des Arls“ regierte, erwarb von 1395 bis 1403 in einer grimmigen Fehde zwischen den Familien der Grafen von Werdenberg und Sargans als Bundesgenosse der letzteren durch Eroberung, Vertrag, Kauf oder Pfandschaft fast alle linksrheinischen Gebiete oberhalb des Bodensees. Damit hatte das Haus Habsburg hierzulande um 1400 bereits die Übermacht erlangt und die noch nicht gewonnenen Theile standen ihm mehr oder minder auch zu Diensten. Vorarlberg theilte fortan dieselben Herrscher und immermehr auch dieselben Geschicke mit Tirol.

Aber noch ein volles Jahrhundert blieb die Herrschaft des Hauses Habsburg in unserem Lande eine sehr schwankende. Herzog Friedrich (1404 bis 1439), der jüngere Bruder Leopolds IV., welcher anfänglich nur hier, später auch in Tirol die Verwaltung und Regierung erhielt, verwickelte sich im Streite des Abtes Runo von St. Gallen mit seinen Appenzeller Bauern als Bundesgenosse des ersteren in den darnach genannten Krieg (1405 bis 1408). Er und die Seinigen, vornehmlich aus Vorarlberg, fochten unglücklich vor St. Gallen und am Stoß; die siegreichen Bauern überschwemmten bald alles Land zu beiden Seiten des Rheins, brachten durch Gewalt oder Vertrag fast ganz Vorarlberg auf ihre Seite und in einen „Bund ob dem See“, zerstörten eine Menge verhaßter Herrenburgen, deren Trümmer noch heute sichtbar sind, und rückten sogar über den Arlberg siegreich bis gegen Imst vor. Nur das Losbrechen des Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz, den Herzog Friedrich

durch große Zugeständnisse ganz auf seine Seite gebracht hatte, in ihrem Rücken, bewog sie zu eiliger Umkehr gegen diesen Feind. Vergebens belagerten sie Bregenz. Ein endlich vom schwäbischen Ritterbund des St. Georgenbanners aufgebrachtcs Heer überfiel hier anfangs 1408 die Appenzeller, schlug sie und trieb sie über den Rhein zurück. Bald darauf brachte der deutsche König Ruprecht zu Constanx einen Frieden zustande, in Folge dessen Vorarlberg wieder unter die Herrschaft Herzog Friedrichs zurückkehrte. Aber noch einmal verlor er diese, als er dem Papsi Johann XXIII., welcher vom 24. bis 26. October 1414 aus Tirol über den Arlberg durch das Land zum Concil nach Constanx fuhr, daselbst zur Flucht und zum Auftreten gegen die Kirchenversammlung verhalf. In Folge von Aclit und Bann, die deswegen auf ihn niederfuhren, wurden seine Länder eine Beute seiner vielen Feinde und der meisten vorarlbergischen Besitzungen bemächtigte sich der ohnehin schon lange darauf lauernde Graf Friedrich von Toggenburg.



Gerichtssiegel von Rankweil in Mästen von 1431.

Herzog Friedrich, verzweifelnd, unterwarf sich auf Gnade dem deutschen König Sigmund und dem Concil, wurde hierauf fast ein Jahr in Constanx gefangen und hingehalten, bis er am 30. März 1416 nach Bludenz entfloh, wo er von der treuen Bürgerschaft aufgenommen und über den Arlberg nach Tirol geleitet wurde. In den Besitz des letzteren Landes und zu neuer Macht gelangend, erhielt er endlich Frieden. Die vorarlbergischen Gebiete blieben aber in Händen des Toggenburgers, der auf dem Schlosse Feldkirch hauste bis zu seinem Tode 1436. Von des kinderlos Verstorbenen Witwe bekam dann Friedrich die verlorenen Gebiete zur Auslösung und war nun wieder der Herr im Lande. Ihm folgte bald sein noch unmündiger Sohn Herzog Sigmund (1439 bis 1490). Für diesen führte der Better aus der steirischen Linie, König Friedrich III., eine Zeitlang die Regierung. Letzterer kam 1442 selbst nach Feldkirch und wurde wegen der Toggenburgischen Erbschaft in einen Krieg verwickelt. Nach langen Schwankungen erlitten die österreichischen Unterthanen eine blutige Niederlage zu Ragatz 1446, ohne daß im übrigen beim Frieden 1449 nennenswerthe Verluste zu verzeichnen waren. Die selbständige Regierung Sigmunds, der 1447 ebenfalls das Land betreten hatte, schien sich nicht unvortheilhaft zu entwickeln. Die ältere Linie der Grafen von Montfort-Bregenz war mit dem erwähnten Grafen Wilhelm erloschen. Seine Erbtöchter Elisabeth fühlte sich von Schulden tief gedrückt und wurde 1449 von ihrem Mann, dem Markgrafen Wilhelm von Baden-Hochberg, zeitweilig verstoßen. Daher verkaufte sie 1451 dem Herzog Sigmund ihre Grafschaft sammt der Herrschaft Hohenegg im Allgäu für 35.592 Pfund Pfennig. Das Schwer-

gewicht der jüngeren Linie von Bregenz war durch die Heirat ihres Gründers, Grafen Hugo des Minnesängers, mit der Erbgräfin von Pfannberg in der Steiermark ohnehin in letzteres Land verlegt. Bald folgte eine weitere Erwerbung. Die Unterthanen des Georg von Heimenhofen im Gerichte Tannberg nahmen, wie es scheint ohne Verhinderung seitens ihres Herrn, des Herzogs Diener und Geleitsinhaber Graf Ulrich von Werdenberg-Sargans und Hans von Rechberg gefangen, mißhandelten sie und schlugen die Aufforderung, sie frei zu lassen, ab. Herzog Sigmund ging nun zur Gewalt über, eroberte den Tannberg und ließ sich am 11. März 1453 von den Leuten am Tannberg selbst, zu Lech, Zug, Bürstegg, Wart, Krumbach, Schröcken, Mittelberg und Kiezlern unter Verzicht auf ihre bisherigen Freiheiten und selbständige Gerichtsbarkeit den Ergebungsbrief ausstellen. Sie wurden der eben gewonnenen Herrschaft Bregenz einverleibt und Georg von Heimenhofen mit tausend Gulden abgefunden. Erst mit dem Regierungsantritt Maximilians erhielt der Tannberg wieder seine Gerichtsbarkeit zurück, wovon sich dann 1563 der Mittelberg oder das kleine Walsertal wegen seiner Entlegenheit als eigenes Gericht loslösen durfte.

Bei den bisherigen Unternehmungen hatten den Herzog Sigmund, allerdings in der eigennützigsten Absicht, die Gebrüder Jakob und Eberhard Truchseßen von Waldburg mit Geld unterstützt. Sie traten in die engsten Familienbeziehungen zu den Günstlingen des Regenten, den Brüdern Bernhard und Wiguleis Gradner aus Steiermark. Beide Theile beuteten nun die Noth und Schwäche des jugendlichen Fürsten in einer Weise aus, daß sie in kurzer Frist fast alle österreichischen Herrschaften in Vorarlberg als Vogteien, Pfandschaften oder Lehen in Händen hatten, bis ihr Übermuth zuerst den Sturz der Gradner herbeiführte, dem bald auch jener des Eberhard von Waldburg folgte. Dieser kaufte im Jahre 1455 von den Grafen von Werdenberg-Sargans die Grafschaft im Walgau oder Sonnenberg. Deswegen wurden er und seine Nachkommen 1463 von Kaiser Friedrich III. zu Reichsgrafen von Sonnenberg erhoben. Aber endlose Streitigkeiten aller Art, Muthwillen und Gewaltthätigkeiten von Eberhards Sohne Andreas, dem Sonnenberg zur Verwaltung abgetreten wurde, der Bund der Truchseßen mit den Schweizern, Sigmunds größten Feinden, denen dieser schon das linksseitige Rheinthal hatte überlassen müssen, endlich der Unwille seiner eigenen Unterthanen über das Gebaren der Sonnenberger, alles dies ließ den Herzog Sigmund zu raschem Handeln schreiten. Am 8. März 1473 rückte seine Kriegsmannschaft einerseits vom Arlberg her ins Klosterthal, anderseits von Feldkirch aus in den Walgau ein, das Land wurde besetzt, die Unterthanen mußten zu Osterreich schwören und nach dreitägiger Belagerung ergab sich am 13. März auch die Feste Sonnenberg zu Nüziders, welche für immer zerstört wurde, nachdem Graf Andreas entwichen war, um bei den Schweizern Hilfe zu suchen. Sigmund,

dem ein Krieg höchst ungelungen gewesen wäre, kam mit letzteren 1474 dahin überein, dem Grafen Eberhard für Sonnenberg 34.000 Gulden zu geben, wogegen die Schweizer ihn gegen den mächtigen Herzog Karl den Kühnen von Burgund zu unterstützen versprachen, der dann auch im Kampfe mit der Eidgenossenschaft unterging. Unter Herzog Sigmund war wie allenthalben so auch in Vorarlberg ein äußerst reger Bergbau auf Eisen, Blei und Silber im Betriebe. Am Arlberg allein gab es 200 bis 300 Gruben.



Landsknechtführer Jakob von Hohenems.

Als Sigmund 1490 die Herrschaft an seinen Vetter König Maximilian abtrat (1490 bis 1519), kam in Vorarlberg der habsburgische Besitz noch einmal in arges Schwanken. Wegen ihrer Widerspenstigkeit gegen das Reich und zahlloser Grenzstreitigkeiten gerieth der neue Regent in schweres Zornwüth mit den Eidgenossen. Im Jahre 1499 brach der sogenannte Schwabenkrieg aus, der sich namentlich auf vorarlbergischem Boden abspielte. Aber bei der schlechten Kriegführung und der Feigheit des Adels auf österreichischer Seite blieben trotz der heldenmüthigen Tapferkeit des Fußvolkes,

vornehmlich aus dem Walgau, die Schweizer in allen offenen Feldschlachten zu Triesen, bei Hard und vor Fraстанz Sieger. Sie brandschatzten und unterwarfen sich fast das ganze Land; nur die Feste Guttenberg im Liechtensteinschen, das strategisch wichtige Feldkirch und Bregenz blieben unbezwungen. An diesen Punkten fand die Landbevölkerung Stützen zur Wiedererhebung, so daß im Frieden von Basel die Dinge hier zum früheren Stande zurückkehrten.

Die Einsicht in das mangelhafte Vertheidigungswesen bewog Kaiser Maximilian zur Errichtung einer ersten Landesvertheidigungsordnung durch die Stände seiner „vier Herrschaften vor dem Arlberg“ im Jahre 1511, was auf einem ersten Ständelandtag geschehen sein dürfte. Die waffenfähige Mannschaft vom 18. bis 60. Jahre war zur Landesvertheidigung verpflichtet, im Ganzen damals 4.851 Mann. Hierzu stellte Feldkirch allein 537 Mann. Wegen seiner Wehrfähigkeit hieß es im Volksmunde bald das „Offiziersstädtchen“ und das Gebiet von da abwärts zum Bodensee „das Landsknechtlande“. Mit Recht, denn Maximilian und seine Nachfolger bezogen für ihre zahlreichen Kriege in Italien, gegen Frankreich, in Deutschland, den Niederlanden und in Ungarn gegen die Türken keinen unbedeutenden Theil ihrer Fußtruppen aus Vorarlberg, geführt von den hochberühmten Hauptleuten aus dem Geschlechte derer von Ems: den Jakob, Hans, Marx Sittich, Wolf Dietrich und Jakob Hannibal von Hohenems. Überhaupt besteht die Geschichte Vorarlbergs im XVI. Jahrhundert wesentlich in der Stellung, Bedeutung und in den Ruhmesthaten dieses Hauses im Dienste der Habsburger. Sie bekamen daher fast alle Vogteien, Bregenz voraus, wovon Maximilians Nachfolger Erzherzog Ferdinand I. 1523 auch die andere Hälfte angekauft hatte, nebst der obersten Militärgewalt in ihre Hände, verschwägerten sich mit den vornehmsten Familien Italiens, den Medici und Borromeo, wurden 1560 von Kaiser Ferdinand in den Reichsgrafenstand erhoben, kauften die Herrschaften Baduz und Schellenberg an, stiegen auch zu den höchsten Kirchenwürden empor, führten zu Hohenems und anderswo prächtige Palastbauten in dem neuen von ihnen aus Italien eingeführten Stil der Renaissance auf, ja Graf Kaspar von Hohenems, nach dessen Ableben 1640 es mit dem Hause schnell abwärts ging, war sogar daran den Flecken Ems zur Stadt zu erheben, und nur der drohende Ausbruch des dreißigjährigen Krieges scheint ihn daran gehindert zu haben.

Die Glaubensspaltung des XVI. Jahrhunderts, welche in der benachbarten Schweiz bedeutend um sich griff, und der damit verbundene Bauernaufstand von 1525 hatten sich in Vorarlberg nicht wesentlich geltend gemacht. Wohl traten Zwinglianer, Lutheraner, namentlich aber Wiedertäufer im Lande auf und vermochten die aufstrebenden Allgäuer Bauern eine Erhebung zu Lingenau im Bregenzer Walde hervorzurufen. Allein da die Anhänglichkeit am alten Glauben groß, Schäden und Mißbräuche geringer

als anderswo, die Regierung streng katholisch und maßvoll, endlich ihr Vertreter Ritter Marx Sittich von Hohenems sehr gefürchtet war, so wurde die Bewegung leicht niedergehalten. Nur die wiedertäuferische Secte erhielt sich besonders zu Au im Hinterwald bis um die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Schließlich wanderten ihre Anhänger nach Mähren oder ließen sich von Jesuiten und Kapuzinern bekehren.

Der dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) war auch für Vorarlberg von schlimmen Folgen. Anfänglich wurde namentlich das Oberland von den sogenannten Bündner Unruhen (1620 bis 1624) hart betroffen. Die katholische und reformirte Partei, habsburgischer und französischer Einfluß kämpften in Graubünden um das Übergewicht. Daher beständige Truppendurchzüge, Einquartierungen, Aufgebote der Landesvertheidigung und gegenseitige verheerende Streifzüge über das Gebirge zwischen Bludenz und Cur. In einem erbitterten Aufstande der Prätigäuer wegen österreichischer Katholisirungsbestrebungen wurde 1622 der Kapuziner-Guardian von Feldkirch, Pater Fidelis von Sigmaringen, erschlagen. Erst 1641 trat in dieser Gegend völlige Ruhe ein. — Unterdeß war seit 1632 für das Unterland die Schwedengefahr hereingebrochen und hielt bis zum Schluß des ganzen Krieges Alles in Athem. Bregenz und die dortigen Landesgrenzen wurden stark besetzt und verschanzt. So sicher hielt man ersteres, daß geistliche und weltliche Herren, wie der Abt von Rempten und die Grafen von Hohenems ihre Kostbarkeiten in demselben bargen. Lange wurde auch wirklich der Feind abgehalten. Endlich trat aber auf Seite der Vertheidiger Ermattung, Fahrlässigkeit und besonders ein unselbiger Zwiespalt zwischen Unter- und Oberland wegen Hilfeleistungen ein, und daher plante der von Allem unterrichtete schwedische General Wrangel eine Überraschung. Bei äußerst stürmischer Witterung griff er am 3. Januar 1647 die Grenzvertheidiger von verschiedenen Seiten zugleich an, warf sie zurück und drang am 4. gleichzeitig mit ihnen in Bregenz ein. Die Schweden machten bei dieser Eroberung eine Beute von über vier Millionen im Werth, rückten sodann in Abtheilungen landaufwärts bis Feldkirch und Guttenberg vor, brandschatzten die Bevölkerung, und diese, von Schrecken wie gelähmt, konnte von Glück reden, daß sie im März ihre Bedränger theils durch freiwilligen Abzug, theils mit Gewalt wieder loswurde.

Alle Leiden eines Krieges, dazu Hungersnoth und mehrmalige Pest machte so das Land durch und konnte sich auch in der Folgezeit, trotzdem fast hundert Jahre, selbst im spanischen Erbfolgekriege kein Feind ins Land kam, des Friedens nicht völlig erfreuen. Denn die Kämpfe gegen Franzosen und Türken häuften neue Lasten auf. Aber im österreichischen Erbfolgekriege drangen die Franzosen von der See- und Landseite wieder gegen Bregenz heran. Indesß wurden sie durch einträchtiges Zusammenwirken der Bevölkerung vor Mehrerau, der Bregenzer Klause und auf dem Sulzberge zurückgeschlagen.

So trug der Vorarlberger auch sein Scherflein bei, die Monarchie der Kaiserin Maria Theresia zu erhalten.

In der Theresianisch-Josephinischen Zeit (1740 bis 1790) suchte man die Kräfte des Staates zusammenzufassen und dem entgegenstehende alte Einrichtungen, die sich auch vielfach überlebt hatten, zu beseitigen. Diese Einigungsbestrebungen erhielten in unserem Lande einmal dadurch eine Förderung, daß demselben im Jahre 1765 die Reichsgrafschaft Hohenems, deren Herren 1759 ausgestorben waren, einverleibt wurde. Ferner vereinigte man „die vorarlbergischen Herrschaften“ fortan zu einem Ganzen, einer Landvogtei „vorm Arlberg“, auch Oberamt oder Kreis genannt, unter einem Kreishauptmann zu Bregenz, und überwies sie statt der tirolischen der vorderösterreichischen Regierung zu Freiburg. Kaiser Josef II., welcher zur Abrundung des Staates die Vorlande gegen Tausch preisgeben, Vorarlberg aber unter allen Umständen festhalten wollte, stellte dieses wieder zu Tirol und begann zur festeren Verbindung mit letzterem den Bau einer Heerstraße über den Arlberg. Die Freiheiten und Privilegien der 24 Stände des Landes wurden schon seit Maria Theresia theilweise oder ganz beseitigt. Dies empfand besonders Feldkirch sehr bitter, wo es deswegen 1768 zu Unruhen kam, die der Stadt aber nur noch mehr schaden. Weitere Beunruhigung erzeugte die Errichtung der eben so nützlichen als nothwendigen staatlichen Volksschulen seit 1774, namentlich aber die sich überstürzende Umgestaltung vieles Alten, selbst auf kirchlichem Gebiete. Als „neue Lehre“ kam dieses System beim Volke in Verruf. Daß Kaiser Josef II. in Vorarlberg die Reste der Leibeigenschaft aufhob, was immerhin einigen tausend Menschen zu Gute kam; daß er an Stelle von vier aufgelösten kleinen Klöstern sechs neue Seelsorgen gründete und weitere vorbereitete, daß er aus dem Lande, welches zu drei Diöcesen (Cur, Constanz, Augsburg) gehörte, eine selbständige Diöcese mit dem Sitze des Bischofs in Bregenz machen wollte und endlich bei allen seinen Veränderungen nur das Wohl des Staates und seiner Unterthanen im Auge hatte — das erkannten die wenigsten an. Und so stand Österreich am Rande einer Revolution, weil sein Monarch Alles für seine Völker thun wollte; in Frankreich hingegen erhob sich gleichzeitig eine solche, weil dort nichts für das Volk geschah. Letztere Umwälzung erschütterte den österreichischen Staat bis in seine Grundfesten.

Es brachen die Revolutions- oder Coalitionskriege aus. Am Schluß des ersten derselben näherten sich die Franzosen anfangs August 1796 wiederum Bregenz. Alle Vorkehrungen zu erfolgreicher Bertheidigung waren getroffen und so wurden die Feinde am 8. August an der Leiblach zurückgeworfen. Trohdem gab man Bregenz in der folgenden Nacht auf, Militär und Beamte zogen sich gegen Tirol zurück. Das Volk hielt sich für verrathen und seiner Wuth fielen am 10. August zu Bludenz Kreishauptmann Sindermaier, Oberamtmann Franzini und Bürgermeister Weber von Bregenz in

gräßlicher Weise zum Opfer. Der Feind mußte an der Grenze des Oberlandes vor der Volkserhebung zurückweichen und das Land verlassen. Im Jahre 1799 kehrte er wieder. Am 6. März rückte General Dubinot von der Schweiz aus über den Rhein ins Liechtensteinsche und gegen Feldkirch vor. Allein kräftiger Widerstand, der Verlust seines tapferen Untergenerals Müller und die Ankunft des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants Hoze nöthigten ihn vorläufig zum Rückzug. Aber am 22. März erschien sein Oberfeldherr Massena mit 18.000 Mann, um den Durchbruch bei Feldkirch zu erzwingen und dem Erzherzog Karl am Bodensee in den Rücken zu fallen, welchem unterdeß Hoze zugezogen war. Der zurückgelassene Brigadier Zellachich hatte bloß 2.800 Soldaten. Allein mit Unterstützung von sieben Landesjägercompagnien und des in Eile aufgebotenen Landsturms der Umgebung gelang es an diesem Tage und am 23. März alle vom Süden und Westen her unternommenen Angriffe Massenäs auf die wichtige Stellung abzuschlagen. Er ging über den Rhein bis hinter Zürich zurück und gleichzeitig erfocht Erzherzog Karl seine Siege bei Dstrach und Stockach. Hoze, der Massena nun nachdrängte, fiel bei Schänis und wurde in Bregenz begraben. Die Russen, welche unter Suwarow aus Italien über den St. Gotthard stiegen, mußten sich vor den Franzosen nach Graubünden retten und traten im erbärmlichsten Zustand durch Vorarlberg den Weg in ihre Heimat an. Im Jahre 1800 erhielt der alte Feind wieder allenthalben die Oberhand, und obwohl Zellachich sich desselben am 12. Juli vor Bregenz neuerdings erwehrte, war er wegen der Vorgänge auf den Hauptkriegsschauplätzen doch genöthigt, den Rückzug nach Tirol zu nehmen, worauf der französische General Molitor das ganze Land bis zum Frieden 1801 besetzte. Osterreich verlor die Vorlande, Vorarlberg aber behielt es. Der Fürst von Nassau-Dränien bekam als Entschädigung für Verluste in Belgien und Holland 1803 die bisher dem Kloster Weingarten gehörige Herrschaft Blumenegg mit der von ihr umschlossenen Propstei St. Gerold. Osterreich kaufte ihm aber 1804 dieselben ab und besaß so endlich ein völlig geschlossenes Gebiet. Allein im Kriege von 1805 ging Alles verloren. Infolge der Vorgänge um Ulm sah sich Zellachich zu Dornbirn gegenüber dem französischen General Augereau zur Ergebung gezwungen und im Preßburger Frieden wurde Vorarlberg wie Tirol an Baiern überlassen. 1806 den 13. März erfolgte zu Bregenz die feierliche Übergabe der sieben „vorarlbergischen“ Herrschaften Bregenz, Hoheneck, Neuburg, Feldkirch, Sonnenberg, Blumenegg und Bludenz mit den hierin einverleibten Gebieten und der Grafschaft Hohenems an König Maximilian Josef. Das Land wurde zum Illerkreis geschlagen und in sieben Gerichte zu Weiler, Bregenz, Bezau, Dornbirn, Feldkirch, Rüziders oder Bludenz und Schruns getheilt. Mit den alten Ständen und Privilegien war es völlig zu Ende. — Wesentlich aus denselben Gründen wie in Tirol verwünschte man aber bald die gleichsam

über Nacht gekommene Fremdherrschaft und sehnte sich unter Oesterreich zurück. Die Patrioten beider Länder setzten sich in geheime Verbindung, und als Kaiser Franz 1809 noch einmal das Schwert gegen Napoleons Druck zog, stand auch Vorarlberg auf. Am 29. Mai, an welchem Tage die Tiroler ihren zweiten Sieg auf dem Berg Isel erfochten, wurde nach einem scharfen Gefecht bei Arien zwischen Hohenems und Dornbirn der 1.800 Mann starke Feind zum Lande hinausgejagt und dasselbe bis 6. August frei gehalten. Der thatkräftige und umsichtige österreichische Generalcommissär Dr. Schneider organisirte nach und nach 20.000 Landesvertheidiger, welche ebenso ausgedehnte als kühne und erfolgreiche Streif- und Beutezüge in die feindliche Nachbarschaft machten. Allein die Niederlage Oesterreichs bei Wagram und der Waffenstillstand von Znaim lieferten Vorarlberg wieder dem Feinde aus. Und als das Unglaubliche nach langem Sträuben doch geglaubt werden mußte, ergab sich das Land, um unnützes Blutvergießen und grenzenloses Elend zu vermeiden, am 6. August der Macht des Generals Beaumont. Dieser lockte hierauf 177 der besten und einflußreichsten Männer desselben nach Lindau und ließ sie aller nöthigen Mittel bar zur besseren Niederhaltung des Landes als Geiseln nach der Festung Bouillon bei Sedan an der belgischen Grenze schaffen. Erst Napoleons Ehebund mit Marie Louise verhalf ihnen wieder zur Freiheit. Vorarlberg wurde neuerdings bairisch bis zum jähen Zusammensturz der Macht des Corsen 1813 und 1814. Am 7. Juli des letzteren Jahres nahm wieder Oesterreich vom Lande Besitz, nur die frühere Herrschaft Hoheneck oder das Landgericht Weiler blieb der Krone Baiern. Im October des Jahres 1815 kehrte Kaiser Franz I. als Sieger von Frankreich zurück, besuchte Vorarlberg und ließ sich zu Feldkirch auf die Kampfesstätten von 1799 führen. Die bairischen Einrichtungen blieben im Wesentlichen bestehen, nur daß das Land wieder eine eigene Kreishauptmannschaft unter dem Gubernium, später drei Bezirkshauptmannschaften unter der Statthalterei zu Innsbruck bildete. Die sechs Landgerichte, von denen Feldkirch 1817 zum Kreisgericht erhoben wurde, sind unter der gegenwärtigen Regierung zu Bezirksgerichten geworden. Kirchlich unterstellte man Vorarlberg der Diöcese Brigen, doch mit einem eigenen Generalvicar zu Feldkirch seit 1819.

Schon gegen achtzig Jahre herrscht nun ununterbrochener Friede im Lande. Kaum anderswo in der Monarchie ist derselbe zu geistiger und körperlicher Thätigkeit mehr ausgenützt worden als hier. Namentlich hat sich Vorarlberg unter der Regierung unseres gegenwärtigen Kaisers gewaltig emporgeschwungen. Lange Zeit vom Staatsganzen und gegen außen fast abgeschlossen und stiefmütterlich behandelt, erhielt es wieder ein bedeutendes Ausmaß politischer Freiheiten und Rechte, vor Allem einen eigenen Landtag zu Bregenz mit 20, jetzt 21 Mitgliedern und drei Abgeordnete für den Reichsrath. Seitdem entwickelte sich ein überaus reges Partei-, Vereins- und Genossenschaftsleben.

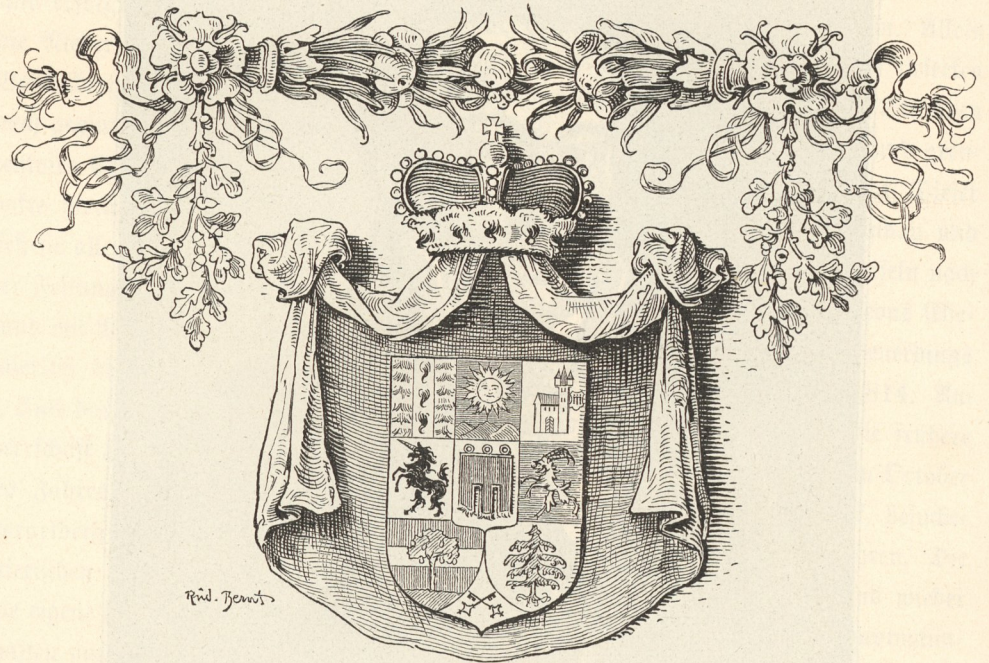
Das Streben nach Bildung erhielt Nahrung, wurde ein allgemeineres, Schulen und Unterricht hoben sich, Künste und Wissenschaften wiesen eine bedeutende Zahl sehr beachtenswerther Vertreter auf. Daneben entstand Fabrik auf Fabrik, Gewerk auf Gewerk. Der Wohlstand mehrte sich, damit die Bevölkerung. Immer lebhafter gestaltete sich der



Kais. General-Commissär Anton Schneider.

Verkehr mit dem Ausland. Beförderte diesen schon der Bau zahlreicher Straßen im Inneren, großer Brücken über den Rhein und die Verzweigung der Vorarlbergerbahn, so ist seit der Eröffnung der Arlbergbahn das Land endlich in die unmittelbarste Verbindung mit den übrigen Theilen der Monarchie, ja sogar in den Kreis des Weltverkehrs getreten. Durch eine stattliche Flottille auf dem Bodensee und einen erweiterten Hafen zu Bregenz hat Österreich endlich sich auch würdig den übrigen Uferstaaten an die Seite gestellt. Was Vorarlberg auf dem Gebiete der Industrie,

Gewerbe und Landwirthschaft zu leisten vermag, zeigte die Landesausstellung vom Jahre 1887. Leider haben seitdem die furchtbaren Rheinüberschwemmungen von 1888 und 1890 schweres Unheil über einen großen Theil des Landes gebracht. Die schon lange als nothwendig erkannte Regulirung dieses Stromes ist nun mehr als je die brennende Frage des Tages. Möge sie baldigst einer glücklichen und segenbringenden Lösung zugeführt werden und Vorarlberg vor so schweren Heimsuchungen in der Zukunft verschont bleiben.



Wappen von Vorarlberg.